

Was ist Dialektik?

Dialektik ist das korrekte Denken. Damit das denkende Bewusstsein den Unterschied zwischen sich und dem Gegenstand, auf den es sich bezieht, überwinden kann, indem es den Gegenstand begreift, dessen Natur (Wesen) erschließt, ihn erkennt, muss es viererlei voraussetzen:

Erstens: Der Unterschied zwischen dem denkenden Bewusstsein (Subjekt) und dem Gegenstand (Objekt) darf nicht eingezogen werden, weil der Gegenstand anderer Natur ist als das Denken. Das merkt der um Erkenntnis Bemühte an dem Widerstand, den ihm das zu analysierende Objekt entgegensetzt. Deshalb ist der Gegenstand nicht auf das Denken zurückzuführen, nicht von ihm abzuleiten und umgekehrt das Denken nicht vom empirischen Gegenstand. Die wissenschaftstheoretischen Debatten über dieses Thema scheinen noch lange nicht beendet zu sein.

Zweitens: Es gibt den Gegenstand wirklich.

Drittens: Der Gegenstand ist einer und derselbe, mit sich selbst identisch.

Viertens: Das denkende Bewusstsein ist mit sich selbst identisch.

Diese vier Voraussetzungen, die dem unbefangenen Denken trivial zu sein scheinen, hat die bürgerliche Wissenschaft entweder ganz gestrichen oder sie hat sie dem Dauerzweifel unterworfen und im Unklaren gelassen.

Mit seinem korrekten Urteil über einen zuvor untersuchten Gegenstand behauptet das denkende Subjekt, dass es dessen Natur begriffen hat. Dabei behauptet es außerdem sich selbst, nämlich dass dieses Urteil seines ist und mit diesem Urteil der Unterschied zwischen ihm und dem Gegenstand zwar nicht fortgeschafft, aber für das Denken überwunden ist. Was durch einen Graben voneinander getrennt ist, wird durch die begriffliche Arbeit des denkenden Bewusstseins miteinander zur Einheit verbunden: das Subjekt mit dem empirischen Gegenstand.

Gäbe es die Differenz von denkendem Subjekt und dem Objekt nicht, wäre das Denken selber der empirische Gegenstand, den es untersucht, dann wären die Mühen, ihn zu begreifen, völlig überflüssig. Oder in Anlehnung an Adorno flapsig gesagt: Man kann sich die empirischen Gegenstände nicht ins Gehirn kleben und sie dann daraus wieder entlassen. Es wäre angenehm, wenn ein Glas Wein auf meinem Schreibtisch stünde, bloß weil ich es gerade gedacht habe.

Der Begriff erfasst das Wesen (die Natur) eines Gegenstandes und damit die durch das denkende Bewusstsein hergestellte Einheit der notwendigen Eigenschaften eines Objekts. Im Wesen sind diese Notwendigkeiten reflektiert und vereinigt. Das durch den Begriff erfasste Wesen ist der Gegenstand, wie er für das Denken und nicht, wie er für die sinnliche Wahrnehmung ist. Besitzt das denkende Bewusstsein den Begriff des Wesens einer wirklichen Sache, dann stimmt es mit ihr überein.

Mit dem Begriff des Wesens hat sich das Denken vom Gegenstand, wie er für die sinnliche Wahrnehmung ist, ab- und auf sich selbst zurückgewendet (Reflexion). Indem es den Gegenstand begriffen hat, ist es bei sich selber. Es ist also das denkende Bewusstsein, das Denken und Gegenstand im Denken miteinander vereinbar macht, ohne ihren Unterschied zu tilgen.

Um sich selber mit seinem Urteil zu behaupten, muss das denkende Bewusstsein sich selbst zum Gegenstand machen, sich von sich selbst trennen und die Einheit des Gegensatzes seiner selbst behaupten: Ich. Im erschlossenen und behaupteten Begriff des Wesens eines Objekts stecken also dreierlei Reflexionsverhältnisse:

Erstens: Die Einheit der notwendigen Eigenschaften des Gegenstandes.

Zweitens: Die Einheit von Denken und Gegenstand im denkenden Bewusstsein.

Drittens: Die Einheit des Denkens, d. h. die Einheit des Gegensatzes seiner selbst.

Diese Identitäten sind für das bürgerliche Denken entweder in ihre verbindungslosen Momente zerfallen oder sie fallen einheitslos und ununterscheidbar zusammen. Beispiele: Bei Foucault und Lyotard zerfällt das Denken in miteinander unvereinbare Diskursordnungen, bei Derrida werden die Momente des Denkens mittels der Dekonstruktion (der Name ist schon *vielsagend*) zu einem identitätslosen Brei zusammengerührt, und bei Luhmann ist „die Paradoxie“ (...) „die Orthodoxie unserer Zeit.“ (Niklas Luhmann, Die Gesellschaft der Gesellschaft, Frankfurt am Main 1997; stw 1360, 1. Aufl. 1998, S. 1144 (2. Teilband). Mit solchen Lehren führen die Stars der Wissenschaftstheorie die Wissensgesellschaft selber ad absurdum. Dieses Denken denkt nur noch paradox seine eigene Negation: Ich denke, ich denke nicht. Es ist die Verfallsform der Dialektik, des korrekten Denkens.